

Geist des Nationalsozialismus erzo- gen werden sollte die Jugend. Zu wichtigen Vermittlern der Ideologie in der Schule wurden die Lehrer, die dem Regime überwiegend positiv gegenüberstanden. Im Bereich der vier Fildergemeinden sei im Zuge des «Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» nur ein Lehrer des Dienstes enthoben worden.

Ausführlich die Rede ist von den Aktivitäten der Hitler-Jugend. Eck- Pfeiler der NS-Weltanschauung waren Rassismus und Antisemitismus. In Leinfelden, Echterdingen, Stetten und Musberg wurden sie vor allem durch die Presse in die Bevölke- rung hineingetragen. Beispielsweise rief der Filder-Bote im Frühjahr 1933 zum Boykott jüdischer Geschäfte auf. Über ein Jahr später unterrichtete er die *Musiker der Filder*, sie hätten sich der Reichsmusikkammer anzuglie- dern, was zeigt, dass der Nationalso- zialismus auch das Kultur- und Frei- zeitleben durchdrang. Abschließend geht Klagholz auf die NS-Außenpoli- tik und ihre Wahrnehmung vor Ort ein, leitet so über zur geplanten Fort- setzung des Bandes.

Diese sehr informative Studie zeigt auf, wie sich die Errichtung der Hit- ler-Diktatur auf lokaler Ebene vollzog und welche Faktoren bis 1939 das All- tagsleben der Menschen bestimmten. Sie fußt auf umfangreichen Quellen- beständen, Sekundärliteratur und Zeitzeugenberichten, genügt damit wissenschaftlichen Ansprüchen. An Anschaulichkeit gewinnt die Darstel- lung durch die zahlreichen Abbildun- gen.

Michaela Weber

Hans-Joachim Lang

«Als Christ nenne ich Sie einen Lügner». Theodor Rollers Aufbegehren gegen Hitler.

Hoffmann und Campe Verlag Hamburg 2009. 240 Seiten mit einigen Abbildun- gen. Gebunden € 22,-. ISBN 978-3-455-50104-9

Dämme wider das Vergessen baut Hans-Joachim Lang in seinen Büchern. Angetrieben wird er von dem Gedanken, dass nicht nur Täter und Orte der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik aufgedeckt, son-



Vergessen. In seinem 2004 erschiene- nen, weites Aufsehen erregenden Buch «Die Namen der Nummern» ist es im gelungen, 86 bis dahin anonym gebliebene ermordete Juden, 29 Frauen und 57 Männer, namentlich zu machen, die von der SS-For- schungsgemeinschaft «Ahnenerbe» in Auschwitz zur Komplettierung einer Skelettsammlung an der «Reichsuniversität» Straßburg ausge- sucht und im August 1943 im KZ Natzweiler-Struthof ermordet wor- den waren.

In seinem neuesten Buch rekon- struiert Hans-Joachim Lang die Geschichte Theodor Rollers, eines jungen Mannes, der Adolf Hitler öffentlich einen Lügner nannte, ihn gar als *den größten Volksschädling, der je deutschen Boden betrat*, bezeichnete. Er stützt sich dabei auf Aktenmaterial, Briefe sowie auf Gespräche mit Roller, der 2008 mit 93 Jahren in Tübingen verstarb. Lang skizziert zunächst Rol- lers Kindheit, Jugend und Berufsaus- bildung: Roller wurde 1915 in Stutt- gart-Zuffenhausen geboren, nach der Scheidung seiner Eltern zog er 1918 mit der Mutter und drei Geschwistern zur Großmutter nach Tübingen. Dort besuchte er die Volksschule, schließ- lich die Real- und Oberrealschule. Es folgen ab 1931 drei Jahre kaufmänni- sche Lehre und der Besuch der Han- delsschule, die er mit Bestnoten absol- vierte. Im Herbst 1934 wird er in der Kreissparkasse Tübingen als Buch- halter eingestellt: *Die Voraussetzungen für einen beruflichen Aufstieg und eine einträgliche bürgerliche Existenz sind gut.*

Doch es kam ganz anders: Roller, von pietistischen Wertvorstellungen geprägt, verweigert, als er 1937 zum Wehrdienst eingezogen wurde, den Fahneid auf Hitler: *Sein einziger Herr sei Jesus Christus, das evangelische*

den auch die Opfer genannt werden müssen, Wer die Opfer ausblende, mache sich indi- rekt zum Mitvoll- strecker, denn vollendet werde die Vernichtung erst durch das

Bekenntnis verbiete ihm zu schwören und er sei auch nicht in der Lage, auf andere Menschen zu schießen. In seiner Not wendet er sich in Briefen an Hitler persönlich, den er dann immer schär- fer attackiert. Im März 1939 folgte schließlich die Verhaftung durch die Gestapo und nach einjähriger Haft das Urteil des Sondergerichts, das ihm *Zurechnungsunfähigkeit* beschei- nigte und ihn in eine Heil- und Pfl- egeanstalt einwies. Dank einiger «glücklicher Fügungen» überlebte er die nächsten fünf Jahre in der psychi- atrischen Anstalt in Weißenau. 1945 wurde er zum Kriegsende von den Amerikanern befreit. Auch ein Stück Nachkriegsdeutschland spiegelt sich in Rollers weiterem Leben: Bei der Entnazifizierung wird er zunächst als «Mitläufer» eingestuft, während der Vorsitzende «seines» Sonderge- richts den Status eines «Entlasteten» erhielt.

Hans-Joachim Lang ist ein span- nend zu lesendes, mit menschlicher Wärme geschriebenes kluges Buch gelungen, das den aktiven Wider- stand gegen das NS-Regime in einem speziellen Fall wiedergibt, die Gren- zen und Möglichkeiten aufzeigt. Deutlich wird aber auch, dass das Geschehen weit über den Einzelfall hinaus weist. *Wie gutgeölte Zahnräder griffen Justiz und Partei, staatliche Gesundheitsverwaltung und Polizei in- einander, wenn es darum ging, Außensei- ter zu brandmarken, zu isolieren und – gegebenenfalls auch mit mörderischer Konsequenz – zu beseitigen.* Lang cha- rakterisiert seinen Protagonisten als einen *Einzelgänger, der in seinem Mut und seiner eigenwillig verfestigten Obsession, einem Georg Elser vergleich- bar sei.* Eine Bombe hätte er allerdings nicht gebaut, den sein «Prinzip» habe auf «Offenheit» aufgebaut: *Seine Waffe war das Wort, seine Entschlossenheit ruhte in Gott.* Wilfried Setzler

Thorsten Doneith

August Mayer. Ein Klinikdirektor in Weimarer Republik, Nationalso- zialismus und Nachkriegszeit.

(Contubernium, Band 69). Franz Steiner Verlag Stuttgart 2008. 287 Seiten mit einigen Abbildungen. Gebunden € 46,-. ISBN 978-3-515-09237-1

Über 40 Jahre lang war der 1876 in Felldorf bei Horb geborene August Mayer in der Tübinger Frauenklinik tätig, zunächst von 1907 bis 1917 als Oberarzt, danach bis zu seiner Emeritierung 1949 als Professor und Direktor. In seiner langjährigen Tätigkeit, bei der Emeritierung war er 73 Jahre alt –, war er in Fachkreisen sowie in der württembergischen Öffentlichkeit weit über die Grenzen Tübingens hinaus bekannt. Er war wegen seiner *Menschlichkeit und seiner medizinischen Fähigkeiten* bei den Patienten äußerst beliebt. Nachrufe verweisen auf seine Verdienste an der Entwicklung einer neuen *die seelischen Aspekte berücksichtigenden – psychosomatischen – Frauenheilkunde*. Die medizinhistorische Forschung der letzten Jahrzehnte dagegen zeichnete mit Verweis auf seine Publikationen eher das Bild eines *konservativ-patriarchalischen Frauenbild* geprägt war und als gläubiger Katholik gegen den Schwangerschaftsabbruch und für eugenische Sterilisierung eintrat.

Eine Würdigung Mayers, die sich auf sein gesamtes Werk – Tätigkeit in der Klinik, Publikationen – bezieht und seine gesamte Schaffenszeit berücksichtigt, existierte bislang allerdings nicht. Ebenso wenig eine Arbeit über die Rolle der Frauenklinik unter seiner Direktorenschaft.

Thorsten Doneith hat nun in seiner Arbeit, eine bei Albrecht Hirschmüller entstandenen Tübinger Dissertation, die *divergierenden Aspekte von Mayers Person* näher beleuchtet sowie seinen *komplexen Lebenslauf* und die *ihn prägenden individuellen wie religiös-weltanschaulichen Einflüsse* herausgearbeitet. Er hat dazu im Wesentlichen auf die Verwaltungs- und Krankenakten im Universitätsarchiv benutzt sowie den dortigen, erst seit 1999 zugänglichen Nachlass Mayers systematisch gesichtet, elektronisch erfasst und ausgewertet. Einbezogen wurden auch persönliche Erinnerungen und Materialien aus der Familie.

Der Verfasser verdeutlicht, dass sich Mayer unter dem Einfluss der sozialdarwinistischen Ansichten Alfred Hegars bereits 1931 für eugenische Sterilisierungen aussprach, die, wenn nötig, auch unter Zwang

erfolgen sollten. Bis 1933 erfolgten in der Tübinger Klinik dann tatsächlich auch rund 30 Sterilisierungen, bei denen es sich bis auf drei wohl um freiwillige Eingriffe handelte. Einen Sonderfall bildeten drei schwachsinnige Mädchen, die auf Antrag der Kreisärzte und Bürgermeister mit Zustimmung der Vormünder wohl zwangsweise sterilisiert wurden. Eine Sterilisierung aus sozialer Indikation lehnte Mayer grundsätzlich allerdings ab.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 wurden – wie Doneith belegt – bis 1944 auf Grund des «Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses» mindestens 740 Frauen zwangssterilisiert. Schwangerschaftsabbrüche aus eugenischer Indikation lehnte Mayer, seit Frühjahr 1933 Mitglied der SA und seit 1937 der NSDAP, allerdings ab. Zudem konstatierte Doneith: *Verwicklungen der Tübinger Frauenklinik in Abläufe der Euthanasie, insbesondere der Kindereuthanasie konnten nicht nachgewiesen werden*. Doch habe sich Mayer mit der *nationalsozialistischen Realpolitik* in weiten Teilen identifiziert, obgleich er in einzelnen Punkten wie der *Krankentötung* das nationalsozialistische Vorgehen «öffentlich» kritisierte.

Erstaunlich bleibt im Nachhinein, dass Mayer die Entnazifizierung ohne alle Probleme überstand. In den Beurteilungen des Säuberungsausschusses der Universität sowie des Spruchkammerverfahrens wurde er als *gläubiger Katholik von warmherziger Gesinnung* dargestellt. Zahlreiche ehemalige, teilweise prominente Patientinnen verfassten «Persilscheine» und erklärten sich für Mayer. Als «Entlasteter» konnte er so auch nach dem Einmarsch der französischen Truppen ununterbrochen in Amt und Würden bleiben.

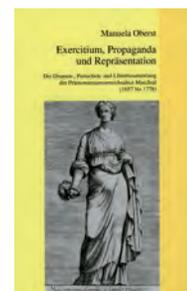
Zusammenfassend hält Doneith, der in seiner Beurteilung gelegentlich schwankt, fest: *Mayers wissenschaftliches Werk ist im engeren Sinne eher unbedeutend. (...) Dennoch hat er große Wirkung entfaltet, weil seine weltanschaulich-religiös motivierten Anschauungen auf den Nährboden seiner Zeit gefallen sind. (...) Mayer verstrickte sich in die NS-Ideologie, ohne ein wirklicher Parteigänger gewesen zu sein. Nach dem*

Krieg hing er an seinen alten Positionen fest und war unfähig, sich mit der eigenen Vergangenheit und der Rolle seiner Ärztegeneration im Dritten Reich kritisch auseinanderzusetzen. Wilfried Setzler

Manuela Oberst

Exercitium, Propaganda und Repräsentation. Die Dramen-, Periochen- und Librettosammlung der Prämonstratenserreichsabtei Marchtal (1657 bis 1778).

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 179). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2010. XXXIV, 330 Seiten inkl. CD-Rom. Gebunden € 38,-. ISBN 978-3-17-020984-8



Eindrucksvoll belegt die großartige weiträumige Anlage des Prämonstratenserklusters Obermarchtal das Selbstbewusstsein, den Stolz, aber auch die Wirtschaftskraft

der einstigen Reichsabtei. Als eine der ersten in Süddeutschland erbaute sie sich im barocken Stil unter Leitung von Vorarlberger Baumeistern in den Jahrzehnten um 1700 eine neue Kirche – Vorbild für manch andere in Oberschwaben. Weit über die Grenzen ihres kleinen rund zehn Pfarrdörfer umfassenden Territoriums hinaus bekannt wurde sie auch durch Sebastian Sailer (1714–1777), einen ihrer Chorherren, dem wir das herrliche schwäbische Mundartwerk «Die Schöpfung. Ein geistlich Fastnachtsspiel mit Sang und Klang» verdanken. Wie in vielen anderen Abteien pflegte man auch in Obermarchtal eine ausgeprägte geistliche Theaterkultur, brachte Theaterstücke zur Aufführung.

Die Literatur zum Kloster ist recht umfangreich. Zahlreiche Aspekte der klösterlichen Geschichte findet man in der 1992 erschienenen, beinahe 500 Seiten umfassenden Festgabe zum 300-jährigen Bestehen der Stiftskirche. Auch zum Bereich der Theatertradition und den in Obermarchtal zur Aufführung gekomme-